

birte, durch Selbstmord zu verlieren, eine That, welche, damals mit dem Bannfluche der protestantischen Kirche belegt, das Opfer der Melancholie selbst vom ehrlichen Begräbniß ausschloß und den Vater jenes Selbstmörders um so schmerzlicher berühren mußte, als er selbst der Bildung der Jugend sein Leben gewidmet hatte. Nach dem ergreifenden ersten Wiedersehen ließ Leopold dem würdigen Mann einige Zeit, sich zu erholen. Bald erhob sich um Deutschlands Philosophen ein schützendes Zelt, vor dessen geschlossenen Wänden Braunschweigs Sohn sinnend auf- und abschrift. Ob der Gedanke an den Greis seine Seele allein erfüllte? Fast möchten wir ahnen, in seine hochernsten Empfindungen über den Heimgang der Menschen habe ein blühenderes Lebensbild seine verführerischen Träume gewebt. Aber wer kann die Tiefe eines solchen Geistes ganz ergründen? Leopold griff nach einem Buche, die aufgeregte Seele auf die stille Feld der Weisheit zu leiten. Die kleine Schrift war das Vermächtniß eines scharfen Denkers, dessen irdische Hülle auch schon die Erde barg. Leopold schien diesmal mit noch erhöhtem Interesse bei einigen Schilderungen des oft gelesenen Werks zu verweilen. Eben lächelte der junge Leser sinnig, als neben ihm auf einem Felsenblocke sein im Brockenfelde zurückgelassener Mantel, gereinigt, hingelegt wurde. Leopold blickte von dem Buche weg auf den Mantel, dann wieder in die Schrift und stuzte. Seltsame Verwandtschaft dieses Mantels mit einer Stelle des Buchs! Das Lächeln um Leopold's Lippe verschwand, einem leichten Schatten des Nachdenkens auf der Stirn des jungen Braunschweigers Platz zu machen. Er schlug das Buch zusammen und schritt zu einer andern Stelle des Bergs, sich unwillkürlich dabei dem Wolkenhäuschen nähernd, welches in seiner Steinkammer die schöne Tochter des Unglücks bewahrte. Ihre ältere Gefährtin, welche von dem Mädchen mit dem Namen Daja gerufen worden war, suchte schon seit einiger Zeit Gelegenheit, den Retter mit erneuten Dankfagungen zu überschütten. Sie schien nicht aus der Klasse der höheren Gesellschaft zu seyn, aber die dunklen orientalischen Augen gaben diesem Gesichte dennoch Bedeutung. Unter dem Häubchen zeigte sich kein Paar, nur Spitze. Mit weiblicher Schlaubeit hatte sie errathen, ein vornehmer Mann, ein Militair höheren Ranges sey der Schutzengel ihrer Pflegetochter gewesen und die Brust, an welcher das schöne Kind geruht, gewiß mit vielen Orden geziert, wenn sie auch an diesem Tage nicht leuchteten. Den keck hinschreitenden Mars erkennen, wie er sich auch verhülle, gern die Frauen. Diese Vornehmheit des Mannes legte aber der weiblichen Beredsamkeit Zügel an. Nur als stammer Cicero sprach

sie sich in wiederholten Verbeugungen aus. Leopold, um so viel Anerkennung nicht zurück zu weisen, fragte, mit der Hand grüßend und vorüberschreitend, leicht: „Hat sich das Uebel der armen Kleinen gegeben?“

„Weber arm, noch klein,“ dachte Daja und das Orientalenaue traf stechend den kühlen Frager. Aber der Knüppeldamm hatte ihn viel feuriger gesehen. Diesem Feuer galt die Antwort: „Meine Gefährtin wird bald nur noch das einzige Uebel kennen, an einer untragbaren Schuld zu leiden.“

Umsichtig, wie Frauen sind, sprang Daja in diesem Augenblicke vor den dienstfertigen und kräuterkundigen Gebirgsjäger, welcher nach dem Wolkenhäuschen ein blendend weißes Fäßchen trug. Diese Tonne wollte Daja mit ihrem Gewande vor dem Blicke des Herrn Offiziers decken. Aber der Jäger, ein Natursohn, rief in seinem Plattdeutsch: „Dat Wicht mot denn kleenen Foot d'rein dohn, sü's maek dat Wicht for sine Leben nick mehr uptreten!“ (Der Wicht muß die kleine Pfote hineinstecken, sonst kann Wicht sein Lebelang nicht wieder laufen.)

Das Geheimniß des Fußbades war vor dem Militair entdeckt. Leopold und die praktische Daja lachten über „dat Wicht.“ Der Jäger verschrieb noch dem „kleenen Foot“ zweistündiges Aushalten im Kräuterbad.

„Ueber den Verlust der Schönaussicht und des Sonnenscheins möchte ich mein Töchterchen trösten,“ sprach Daja. „Wollen Sie, mein Herr, Ihren Mantel, der wahrscheinlich gelitten hat, den Händen der Dankbaren anvertrauen?“

„Der Mantel ist unverfehrt,“ erwiderte Leopold rasch und setzte dann, die kleine Härte wieder gut zu machen, hinzu: „Aber wünscht das Mädchen geistige Erbauung — da!“

Er reichte Daja sein Buch.

Daja schlug den Titel der Schrift auf. Ihre schwarzen Augen funkelten. „Wir kennen sie schon, diese Stimme in der Wüste,“ sagte sie. „Aber weil Sie, mein Herr, das Buch trugen, bringe ich es dem Mädchen.“

Sie eilte in das Häuschen. Finster blickte ihr Leopold nach. Sein Geist wollte nicht, daß jenes Buch nur gelesen werden sollte, weil er es getragen hatte. Es war Lessings dramatisches Gedicht: „Nathan der Weise,“ Leopolden von Lessing, welcher ihn nach Italien begleiten durfte, verehrt, und, nach Lessings, im Jahre 1781 erfolgtem Tode eine scharfdustende Geistesblume über Lessings Grabe. Doch fiel es Leopolden auf, daß beide Brockenbesteigerinnen das Buch schon kannten. So war vielleicht in dem Mädchen eine tiefe Seele! Die Daja